

Des HERRN Hand kam über mich, und er führte mich hinaus im Geist des HERRN und stellte mich mitten auf ein weites Feld; das lag voller Totengebeine. Und er führte mich überall hindurch. Und siehe, es lagen sehr viele Gebeine über das Feld hin, und siehe, sie waren ganz verdorrt. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, meinst du wohl, dass diese Gebeine wieder lebendig werden? Und ich sprach: HERR, mein Gott, du weißt es. Und er sprach zu mir: Weissage über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Ihr verdorrt Gebeine, höret des HERRN Wort! So spricht Gott der HERR zu diesen Gebeinen: Siehe, ich will Odem in euch bringen, dass ihr wieder lebendig werdet. Ich will euch Sehnen geben und lasse Fleisch über euch wachsen und überziehe euch mit Haut und will euch Odem geben, dass ihr wieder lebendig werdet; und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin. Und ich weissagte, wie mir befohlen war. Und siehe, da rauschte es, als ich weissagte, und siehe, es regte sich, und die Gebeine rückten zusammen, Gebein zu Gebein. Und ich sah, und siehe, es wuchsen Sehnen und Fleisch darauf, und sie wurden mit Haut überzogen; es war aber noch kein Odem in ihnen. Und er sprach zu mir: Weissage zum Odem; weissage, du Menschenkind, und sprich zum Odem: So spricht Gott der HERR: Odem, komm herzu von den vier Winden und blase diese Getöteten an, dass sie wieder lebendig werden! Und ich weissagte, wie er mir befohlen hatte. Da kam der Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig und stellten sich auf ihre Füße, ein überaus großes Heer. Und er sprach zu mir: Du Menschenkind, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel. Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns. Darum weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will eure Gräber auftun und hole euch, mein Volk, aus euren Gräbern herauf und bringe euch ins Land Israels. Und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch, mein Volk, aus euren Gräbern heraufhole. Und ich will meinen Odem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt, und will euch in euer Land setzen, und ihr sollt erfahren, dass ich der HERR bin. Ich rede es und tue es auch, spricht der HERR. (Hesekiel 37, 1-14)

Liebe Gemeinde,

wie viele Tage liegen zwischen Karfreitag und Ostern?

In der liturgischen Feier des Kirchenjahres ist es eigentlich nur der Karsamstag. Der Karsamstag ist der stillste Tag im Jahr – so sieht es die Liturgie vor. Es ist der Tag, an dem Christus tot ist, der tiefste Punkt menschlicher Existenz. Bis zu diesem Punkt geht die Geschichte Gottes mit den Menschen. Und darüber hinaus: Seit der Auferstehung Christi glauben wir als Christen, dass der Tod nicht das Ende ist. Am Karsamstag ist das noch nicht klar. Es ist ein Tag, an dem alles noch in der Schwebelage ist, die Gewalt des Karfreitags dominiert noch alle Gefühle, betäubt die Lebensgeister. Der Karsamstag ist der Tag nach dem überraschenden Tod eines nahen Angehörigen, die Wochen nach der Nachricht vom tödlichen Unfall oder von der hoffnungslosen Diagnose des Arztes – wenn die Gewalt des Todes alles dominiert, einen Nebelschleier der Verzweiflung auf Menschen legt

Wie viele Tage liegen zwischen Karfreitag und Ostern?

Zu der Zeit, als der Hesekieltext verfasst wurde, lagen für Israel zwischen Karfreitag und Ostern - auch wenn diese Begriffe natürlich damals nicht verwendet wurden – Jahrzehnte.

Das Volk lebt im Exil, weggeschleppt in die Fremde, eine Gemeinde, die voller Not seufzt und sich am Ende all ihrer Hoffnung weiß. Nur noch das Bild des Todes, des ausgebleichten Gebeins, einer abgehauenen Blume ist für ihre Lage zutreffend.

„Siehe, jetzt sprechen sie: Unsere Gebeine sind verdorrt, und unsere Hoffnung ist verloren, und es ist aus mit uns.“

Wie wir das manchmal auch klagen: Wir können nicht mehr. Bis ins Mark sind wir getroffen. Es ist uns in die Glieder gefahren. Wir spüren unsere Knochen. Unser Kreuz wird uns zum Kreuz. Wir sind wie gelähmt, wie tot. Die schlechte Nachricht lässt uns in ein unfassbares Loch fallen. Wir merken plötzlich, wie wenig Kraft wir haben. Wie begrenzt, wie verletzlich wir sind. Wie angewiesen auf die Gnade eines gelingenden Lebens.

Oder wir sprechen mit den Psalmen: „Meine Tage sind vergangen wie ein Rauch. Mein Herz ist geschlagen und verdorrt wie Gras, dass ich sogar vergesse, mein Brot zu essen. Ich bin wie eine Eule in der Einöde, wie ein Käuzchen in den Trümmern.“ (Psalm 102)

Wie viele Tage liegen zwischen Karfreitag und Ostern?

Jahrzehnte in Israel zwischen der Verschleppung in die Verbannung und der Rückkehr in ein zerstörtes Land. Wochen, Monate, Jahre, wenn wir die Last von Trauer, Gewalt, Versagen und Schmerz tragen müssen und nicht wissen, ob und wie wir sie tragen können.

Dem Propheten Hesekiel begegnet Gott in dieser Situation mit einer doppelten Vision. Er nimmt ihn heraus aus der Situation vor Ort und stellt ihn – in einem Bild - gleich wieder mitten hinein. Ein Feld voller Totengebeine. Ein Abbild der inneren und äußeren Situation im Exil. Ein Bild letzter Hoffnungslosigkeit. Nicht ein Funke an Leben. Hesekiel hätte sich damals wohl nicht vorstellen können, wie dieses Bild in späteren Zeiten nicht mehr nur ein Bild bleiben würde. Das Gelände des ehemaligen KZ in Auschwitz ist übersät von kleinen weißen Knochenteilen – Überreste von unzähligen ermordeten Juden, ausgestreut, um noch die letzte Ahnung eines menschlichen Wesens zu vernichten. Die Zahl solcher Felder voller Gebeine ist fast endlos. Und es übersteigt unsere Fähigkeiten, uns vorzustellen, was dabei an Leben, an Hoffnungen, an Lachen und Erwartungen, an Liebe und Schmerz, an Verzweiflung und Fassungslosigkeit von Menschen mit verstreut und begraben liegt.

Selbst Hesekiel muss von Gott gezwungen werden, sich diesem Anblick und allen damit verbundenen Fragen zu stellen. Niemand stellt sich dem freiwillig. Es ist ja nicht zu ertragen. „Des Herrn Hand kam über mich..“ – Hesekiel muss mitten hinein, vielleicht um die Aussichtslosigkeit zu erkennen, das absolute Ende, an das menschlicher Wille, menschliche Kraft und Fähigkeit hier kommen.

„Meinst du, dass das alles wieder lebendig werden kann?“ – wird Hesekiel von Gott gefragt. Meinen wir, dass zerstörtes Leben, vernichtete Zukunft von Menschen, ja selbst zerbrochene Beziehungen wieder lebendig werden können?

„Herr, mein Gott, du weißt es!“ – diese Antwort ist ein wenig mehr als das „Nein“, das wir eigentlich nur sagen können. „Du weißt es“ – darin steckt die letzte, fast verwegene Hoffnung, dass das, was er sieht, nicht das Letzte ist. Dass der Karsamstag nicht das Ende der Woche ist, nicht das Ende einer Krise, die nie an ein Ende kommen wird. Darin steckt das leise Bekenntnis: Wenn überhaupt, dann hilft nur ein Wunder, das alles Vorstellbare übersteigt.

Die Weissagung, die Ansage Gottes, die folgt: „Ich will Atem in euch geben, will Sehnen, Fleisch und Haut wachsen lassen, will meinen Atem in euch geben, dass ihr wieder lebendig werdet!“ – diese Ansage nimmt genau das auf. Es ist nichts wieder herzustellen, es kann nichts repariert oder operiert oder kosmetisch bearbeitet werden.

Es braucht eine Neuschöpfung. Es braucht eine Wiederholung der Schöpfung vom Anfang der Welt – die Parallelen zum Schöpfungstext (Gen. 2, 4ff), den wir in der Lesung gehört haben, sind nicht zufällig.

Wunden dieser Art, zerstörtes Leben, vernichtete Hoffnungen, auseinander gebrochene Verbindungen, Leben, das einmal eine Einheit war – auch bei zwei oder mehr Menschen – Wunden dieser Art werden nicht von der Zeit geheilt. Sie brauchen einen neuen Schöpfungsakt Gottes. Auf den Karsamstag muss Ostern folgen mit der Auferweckung Christi, der Auferweckung des Lebens.

Das, was in diesem unglaublichen Bild dieser Vision beschrieben wird, dass Sehnen wachsen und Fleisch an toten Knochen und Haut und wieder Atem in die Körper kommt – und kurz darauf, dass Gräber sich wieder öffnen – das war zunächst das Versprechen und die Ankündigung, dass Israel aus der Gefangenschaft wieder in sein eigenes Land heimkommen würde. Es würde wieder eine Heimat geben, mit einem eigenen Staat, einem Tempel, an dem Gottes Gegenwart gefeiert werden könnte.

Aber diese Vision zielt weiter. Diese Hoffnung, dass nicht der Tod das letzte Wort haben wird, reicht in die Zeit des Neuen Testaments hinein und gipfelt in der Osterbotschaft der Auferstehung Christi, von der wir in dieser Woche herkommen.

Diese Hoffnung greift hinein in unser persönliches Leben, in unsere Karfreitage und Karsamstage. Sie verspricht und sagt uns zu, dass die erste Schöpfungsgeschichte und dann die zweite von Ostern immer wieder geschehen.

Dass in einer Gemeinde wieder Leben erwacht, wo manchmal Menschen unverbunden nebeneinander her leben. Dass wieder etwas wächst, verbunden wird, lebendig wird, wo Menschen sich auseinander gelebt haben. Dass alte, lähmende Erfahrungen endlich einmal losgelassen werden können, dass ein neuer Atem, ein neuer Geist Menschen erfüllt, sie aufeinander zugehen können, aus ihren Gräbern aufstehen, in die sie eingezwängt waren, und lebendig werden, eine Perspektive finden, aufrecht gehen können.

Dass wir hier in dieser Kirche nicht nur gemeinsam singen, beten und beim Abendmahl nebeneinander stehen – sondern dass diese Verbindung, in der uns Christus hält, weiterreicht, uns füreinander aufmerksam macht, uns nach uns fragen lässt. Dass das Wort Fleisch wird in einer Gemeinschaft, die lebendig ist.

Von einer Neuschöpfung redet der Hesekieltext – vom Atem, vom Geist Gottes, der in uns kommt. Dem lebensschaffenden Geist, im Hebräischen übrigens ein weibliches Wort, der Leben gebiert, schützt und trägt.

Diese Hoffnung von der Neuschöpfung aller Dinge, aller Menschen, trifft auf unsere Liebe zu den Menschen, die wir durch den Tod verloren haben. Und sie trifft unsere eigene Sehnsucht, im Sterben und Tod nicht zu verschwinden, angewiesen allein auf die – auch bald verschwindende – Erinnerung der Hinterbliebenen.

Wenn wir bekennen, dass die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung und zu uns Menschen größer und stärker ist als alles, dann können wir vor dem Tod nicht resignieren. Dann müssen wir diese Vision des Hesekiel von der Wiederbelebung der Totengebeine und die Botschaft von der Auferstehung Christi in Verbindung bringen mit unserer eigenen Hoffnung.

Wenn wir an die Liebe Gottes glauben und an unsere eigene Liebe – wie könnten wir den Tod als das Letzte akzeptieren?

Wenn wir an die Gerechtigkeit Gottes und seinen Willen zum Leben für alle glauben – wie könnten wir nicht auf ein neues Leben hoffen für alle, die in ihrem Leben nur Opfer waren?

Wenn wir an die Liebe Gottes zu seiner Schöpfung glauben und seine Gegenwart in allem, was lebt – wie könnten wir nicht auf eine neue Erde hoffen, die nicht mehr die Wundmale der Zerstörung trägt?

Wenn wir unsere Eltern lieben, unsere Kinder, Freundinnen und Freunde, Ehepartner, uns selbst – wie könnten wir nicht hoffen auf ein neues Leben, eine Verbindung, die den Tod überdauert? Wie könnten wir nicht an eine Gemeinschaft miteinander glauben in der Gegenwart Gottes – auch jenseits des Todes, der uns die schmerzlichsten Wunden reißt?

Ob wir eine Auferstehung erwarten jenseits des Todes, ist natürlich eine Frage des Glaubens und der Hoffnung. Es ist aber vor allem auch eine Frage der Liebe. Wer nicht eine Neuerschaffung erwartet, traut nicht nur der Liebe Gottes zu wenig zu, der liebt auch zu wenig, seinen Nächsten, diese Erde und sich selbst.

„Ich will meinen Atem in euch geben, dass ihr wieder leben sollt – ich rede es und tue es auch, spricht der Herr!“ Dieses Versprechen an Hesekiel, das zunächst konkret dem Volk Israel galt, ist in der Osterbotschaft des Neuen Testaments aufgenommen und weitergeführt. Dieses Versprechen Gottes nährt und ernährt unseren Glauben, unsere Hoffnung und unsere Liebe. Lässt uns vertrauen, dass der Tod nicht das Ende des Lebens und aller Beziehungen ist. Und fragt zugleich nach dem Leben und den Beziehungen heute. Ostern verweist uns zuerst an die Erde, in unseren Alltag. Ostern entnimmt uns nicht unserer Verantwortung für diese Welt – bei aller Hoffnung darüber hinaus.

Dietrich Bonhoeffer hat am zweiten Advent 1943 aus dem Gefängnis geschrieben: „Nur wenn man das Leben und die Erde so liebt, dass mit ihr alles verloren und zu Ende zu sein scheint, darf man an die Auferstehung der Toten und eine neue Welt glauben.“ (WuE 226) Wir sind an die Erde gewiesen, es geht nicht um Vertröstung auf ein Jenseits auf Kosten des Lebens hier. Vier Monate später schreibt Bonhoeffer: "Von der Auferstehung Christi her kann ein neuer, reinigender Wind in die gegenwärtige Welt wehen.... Wenn ein paar Menschen dies wirklich glaubten und sich in ihrem irdischen Handeln davon bewegen ließen, würde vieles anders werden. Von der Auferstehung her leben - das heißt doch Ostern." (WuE 368/369)

Von der Auferstehung her leben:

Den Atem Gottes heute erwarten, dass er unsere Beziehungen wieder lebendig macht, da, wo unsere Hoffnungen tot waren, uns wieder Sehnen, Fleisch und Haut wachsen lässt, dass wir aufstehen und seiner Liebe Gestalt geben. Dem Tod widerstehen, und Felder mit Totengebeinen verhindern, so gut wir nur können. Nicht hinnehmen, dass Opfer eben Opfer sind und sein müssen. Das Osterlied, das der Pfarrer Kurt Marti geschrieben hat, nicht nur mit unserer Stimme mitsingen: „Das könnte den Herren der Welt ja so passen, wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme, erst dann die Herrschaft der Herren, erst dann die Knechtschaft der Knechte vergessen wäre für immer.... Wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe.... Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden...und ruft uns jetzt alle zur Auferstehung auf Erden, zum Aufstand gehen die Herren, die mit dem Tod uns regieren.“

„Ich rede und tue es auch, spricht der Herr“ – so endet dieser Hesekieltext.

Wir reden und tun es auch – so endet hoffentlich nicht nur diese Predigt.

Amen